

Wo stehen wir in der Entwicklung des Erzieherberufes? : 5. Kongress des Internationalen Vereins von Erziehern nicht-angepasster Jugend vom 17. bis 21. Juni 1960 in Rom

Autor(en): **Stauch, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zeitspanne zwischen den Weltkriegen war neben der Erfüllung kriegsbedingter Aufgaben durch vielerlei Gründungen gekennzeichnet. So wurden die Stiftungen *Für das Alter* und *Für Gemeindestuben* ins Leben gerufen, ferner das Erholungsheim Constantine im Waadtland, das Ferienheim für Mutter und Kind, die Schweizerische Familienschutzkommission, die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit, die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen (ZEWÖ) und die Hilfe für Berggemeinden. Probleme moderner Sozialarbeit gewannen für die Geschäftsleitung immer mehr an Bedeutung.

Einschneidende personelle Veränderungen leiteten über in das gegenwärtige Wirken. Mit dem Jahr 1939 übernahm Stadtpräsident Dr. Emil Landolt (damals noch Sekretär der Zürcher Handelskammer) das Präsidium der Gesellschaft, und Dr. Walter Rickenbach rückte zum Zentralsekretär auf. Im Jahre 1942 konnte das Sekretariat das eigene Heim an der Brandschenkestrasse beziehen, das der Gesellschaft durch ein Vermächtnis zugekommen war. Die Kriegszeit stellte die Gesellschaft vor neue Aufgaben der materiellen und geistigen Betreuung von Soldaten und Zivilbevölkerung, von Flüchtlingen und Internierten. Die Pflege der Familie blieb durch all die Jahrzehnte ein grosses Anliegen der «Gemeinnützigen». Im Rahmen der Veranstaltungen zur Pflege des Familienlebens verfasste Fräulein Hanni Zahner neben ihrer ausgedehnten Vortragstätigkeit verschiedene Schriften, die weiteste Ver-

breitung gefunden haben. In diesem Zusammenhang sei auch die wertvolle praktische Hilfe auf dem Gebiet der Feriengestaltung erwähnt. Die Gesellschaft hat selber eine Anzahl Ferienhäuser gebaut, und sie gewährt auch Beiträge an den Ausbau von Ferienwohnungen in Berggegenden.

Auch in der jüngsten Phase der Entwicklung hat man sich mit den Gesamtproblemen der Sozialarbeit befasst. Die SGG ist als Geschäftsstelle der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit zu einem Zentrum schweizerischer Sozialarbeit geworden, und sie pflegt auch den Kontakt mit den internationalen Institutionen. Im Auftrag der Gesellschaft verfasste Dr. iur. Emma Steiger das zweibändige *Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz*, ein Dokument von bleibender Bedeutung. Auch das von Dr. W. Rickenbach bearbeitete *Wörterbuch für Sozialarbeiter* leistet vortreffliche Dienste.

Damit ist nur wenig angedeutet aus der Geschichte des Werdens und Wirkens der ehrwürdigen Gemeinnützigen Gesellschaft. Ihr Bemühen ist nicht auf Betriebsamkeit, sondern auf Wirkung gerichtet. Freilich haben Gemeinde und Staat im Laufe der Jahre der SGG vielerlei Aufgaben abgenommen; aber es stellen sich immer wieder neue Probleme, die zur Lösung der privaten Initiative bedürfen. Und immer muss es auch ein Organ geben, das die Sozialarbeit als Gesamtaufgabe betreut und das den Sonderinteressen das Gesamtinteresse gegenüberstellt.

Wo stehen wir in der Entwicklung des Erzieherberufes?

5. Kongress des Internationalen Vereins von Erziehern nicht-angepasster Jugend vom 17. bis 21. Juni 1960 in Rom

Im schönen Saal Protomoteca (in einem Regierungsgebäude in der Nähe der Foro Romano) eröffnete Dr. *Gonella*, Justizminister von Italien, den 5. internationalen Kongress. In Anwesenheit zahlreicher führender Persönlichkeiten begrüßte sodann der Vertreter des Bürgermeisters von Rom die Teilnehmer. Ihm folgten Senator Dr. Spagniolli, Präsident des Kongresses, sowie Dr. Joubrel, Präsident des internationalen Vereins, die beide die Bedeutung der Tagung unterstrichen.

Der 1. Bericht wurde durch Fräulein J. Guindon, Leiterin des Orientierungs-Zentrums von Montreal (Kanada) über das Thema: «*Der Erzieher der nicht-angepassten Jugendlichen*» gehalten. Das Orientierungszentrum von Montreal ist Heim für nicht-angepasste Jugendliche und Schule für spezialisierte Erzieher zugleich, also Berufs-Ausbildung en cours de l'emploi. Voraussetzung zum Eintritt in die Schule ist die Maturität. Ausbildungszeit drei Jahre. Der Ausbildung zugrunde gelegt sind unter anderem drei Notwendigkeiten:

Methodologie (zwecks Schaffung von Richtlinien gedanklicher und arbeitsmässiger Natur);

Heilpädagogik des Erziehers;

Ueberwachung und Integration des Erziehers.

Das Ziel: *Bessere Erkenntnis des Ich*.

Sehr summarisch ausgedrückt, soll der Erzieher soweit gebracht werden, dass er in Harmonie mit sich selbst, also absolut im innern Gleichgewicht ist, ein klares Verständnis dessen hat, was in ihm vorgeht, seine Reaktion folglich genau kennt (zum Beispiel welche Reaktion auf Furcht, Schock, Aggressivität der Gruppe, usw.). Wenn er gespalten ist, dann führt es zu einer pseudo-Einheit mit sich selbst. Der Student hat von Anfang an Gelegenheit, sein Verhalten im Alltag zu beobachten, und kann so den Mechanismus der Anpassung im Ego entdecken. «Diese Erkenntnis gewinnt der Student, indem er seine eigene Anpassung an das Alltagsleben ausfindig macht. Das gibt die Möglichkeit, auf die positiven Werte des Erziehers zu setzen, den Ursprung jeder Anomalie zu entdecken, ausgehend von den Erscheinungsformen des Verhaltens nach aussen und der Abwehrstellung des «Ich».

Ferner führte Fräulein Guindon aus: «Die Entdeckung unserer Vorurteile, Rationalisierungen, Illusionen oder Enttäuschungen führt zum eindeutigen Verständnis dessen, was in uns vorgeht und uns zu dem macht, was wir sind. Diese innere Erkenntnis unseres eigenen Dynamismus, die Quelle unserer Gemütsbewegungen, unserer Neigungen, Verblendungen und Irrungen entwickelt diesen bewussten Teil unseres «Ich» und erleichtert die vollständige Nutzung seines Dynamis-

mus. Eine voll entfaltete Persönlichkeit, die ihr eigenes Funktionieren und ihre auch erfolgreich durchgeführten Anpassungen verkennt, kann sich zwar in ausgezeichneter Form einer normalen Situation anpassen; diese Anpassung ist jedoch ungenügend bei jemandem, der sich als Fürsorgerzieher spezialisieren will.» Und: «Gute theoretische Erkenntnisse verändern nicht nur die erzieherischen Ansichten, sondern oft das ganze Leben.» Auf Grund dieser Ausbildung wird der Erzieher befähigt sein, das gestörte Kind in sich aufzunehmen, ohne sich damit zu belasten, und auch fähig sein, alle negativen Reaktionen zu zerstören. Dazu als wesentliches Hilfsmittel die Supervision, das heisst, «das Panorama zu Zweit anzuschauen», erschliesst besseres Erkennen.

«Der spezialisierte Erzieher ist ein Techniker», schloss Fräulein Guindon ihren Bericht, der ein bis in alle Details ausgearbeitetes wissenschaftliches Kunstwerk darstellte.

Anschließend in einer Gruppe über die Platzierung ihrer Schüler gefragt, erklärte Fräulein Guindon, dass diese in der Regel nur in Heime erfolgte, deren Leitung selbst einen Kurs in Montreal besucht habe, angesichts dessen, dass es sich um einen absolut neuen Bildungsgang handle.

Die rund 400 Teilnehmer des Kongresses wurden nach Sprachen: italienisch, französisch, englisch und deutsch, in möglichst *international gemischten Gruppen* aufgeteilt. In diesen Gruppen wurden täglich die Themen sowie Anregungen und Berichte aus verschiedenen Ländern diskutiert und für die Schlussversammlung eine Zusammenfassung ausgearbeitet.

Angenehm unterbrochen wurde die Arbeit am Nachmittag des zweiten Kongresstages, wohl um die begründete Neugierde derjenigen, die den an Schönheiten unermesslich reichen Kongressort noch nicht kannten, einigermaßen zu befriedigen (resp. anzuregen). Wir wurden in Cars an die schönsten Plätze der Stadt geführt, durch die altrömische Via antica Appia, an den Katakomben vorbei, eine Weile den Ruinen der altrömischen Wasserleitung entlang, zu den Seen und Castelli romani, nach Castell-Gandolfo, der einzig schön gelegenen Sommerresidenz des Papstes, durch malerische Dörfer und üppige Wälder und Traubenhaine nach Tivoli, einem auf einem Hügel gelegenen Städtchen mit schönem Ausblick auf die römische Campagna. Hier wurde uns in der Villa d'Este, einem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Schloss, durch das Justizministerium ein originelles Diner geboten. Es fehlen die Worte, um die Schönheit des dazugehörenden, terrassenartig angelegten Parkes, der Hunderte von Springbrunnen, der schönen Stuckarbeiten, Grotten und uralten Zypressen zu beschreiben. Der Zauber der Anlage und der üppigen Vegetation wurde noch erhöht, als während unserer Besichtigung sämtliche Wasser, Nischen, Grotten und Statuen diskret beleuchtet wurden; dazu die unzähligen Glühwürmchen, die im üppigen Grün umhergaukelten — man fühlte sich tatsächlich in ein Märchenland versetzt. Erfüllt von all dem Schönen kehrten wir nach Rom zurück, trotz vorgerückter Stunde keine Müdigkeit empfindend.

Am dritten Kongresstag hörten wir den Vortrag von Herrn Dr. *Busnelli*, Professor der Psychologie, einen von einer internationalen Sachverständigengruppe verfassten Bericht über

«Die Geisteshygiene des Erziehers nicht-angepasster Jugendlicher».

Der Beweggrund zur Wahl dieses Themas war die Feststellung, dass zufolge der Intensität des gegenwärtigen sozialen Lebens jene, die einen Beruf ausüben, welcher alle Aspekte der Persönlichkeit erfasst, der Gefahr einer psychischen und geistigen Depression ausgesetzt sind, die oft zu Ueberarbeitung, Misserfolg, Wechseln des Berufes und sogar zu Geisteskrankheit führen kann.

In dem über eine Stunde dauernden Bericht wurde die Situation des Erziehers gründlich, bis in alle Details zerlegt, alle die mannigfaltigen, problematischen Momente ins Auge gefasst. Unter anderem wurde festgestellt, dass viel Versagen nicht nur auf zu lange Arbeitszeit, erschöpfenden Arbeitsrhythmus, unbefriedigende Unterkunft, schlechte Bezahlung, und auf Schwierigkeiten, ein harmonisches Familienleben neben der Gruppenarbeit zu gestalten, zurückzuführen sei, sondern auch auf zu intensive, emotive Konflikte (Spannungszustand Erzieher/Kind, usw.). Während im ersteren Falle die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen ins Auge zu fassen wären, gilt es im zweiten Falle, durch eine bessere Ausbildung dem Erzieher die Mittel in die Hand zu geben, sein psychisches Gleichgewicht dank genauer Kenntnis der emotiven Sphäre, in der er zu arbeiten hat, zu wahren. Der Erzieher soll nicht nur unterstützt sein, mittels einer minutiösen Auswahl und einer adäquaten theoretischen Ausbildung, sondern auch gestützt sein durch eine persönliche und kollektive Ueberwachung. Ein gesundes psychisches Gleichgewicht allein sei die solide Basis, die erlaube, Prinzipien und Werte festzulegen, auf die jede gesunde erzieherische und wiedererzieherische Tätigkeit aufgebaut werden könne.

In Ergänzung zu diesen grundlegenden Ausführungen fand jeder Kongressteilnehmer zudem in seinem Dossier eine ganze Anzahl bereits vervielfältigter Beiträge und wertvoller Anregungen von Mitgliedgruppen verschiedener Länder.

Den Abend des 3. Kongresstages krönte eine Einladung zu einem *Konzert* des italienischen Rundfunks und Fernsehens. Wir hörten Musik von Brahms, Dukas, Mendelssohn und Verdi, ein jedes Stück von einer eigenen Dynamik beseelt — ein Erlebnis besonderer Art nur schon, das grosse, hervorragende sinfonische Orchester von Rom einmal spielen zu hören.

Der Bericht wäre unvollständig, würde nicht auch dem *Empfang beim Papst*, der die Kongressteilnehmer mit einer Audienz beehrte, eine Spalte eingeräumt. Beinahe war der Audienzsaal zu klein, um die grosse Familie aufzunehmen. In seiner Ansprache gab der Heilige Vater seiner Freude Ausdruck, in seinem Hause die Teilnehmer des 5. Kongresses zu empfangen. Er bezeugte sein Interesse an den Arbeiten über die geistige Hygiene des Erziehers, die somit von grossem Wert sein würden, auch für die Weltgesundheits-Organisation, die aus dem Jahr 1960 ein Weltjahr der geistigen Gesundheit machen wollte.

Nachdem am Vormittag des 4. Kongresstages die Gruppenarbeiten zum Abschluss gebracht worden waren, blieb der Nachmittag für *Heimbesichtigungen* reserviert. Die 5 verschiedenen Besichtigungs-Möglichkeiten

waren so zusammengestellt, dass sicher jeder Teilnehmer zwei in seinem Interessenkreis liegende Heime fand.

Am Abend erwartete uns ein neuer einzigartiger Genuss: ein *Freiluftspiel* im Foro romano, wo in den unzähligen Ruinen durch Ton und Licht Geschichtshinweise vom Ursprung Roms bis zum Triumph des Christentums dargestellt wurden, ein wahres Kunstwerk in seinem Aufbau.

Am 5. Kongresstag, in einer letzten Vollversammlung, erfolgte die Bekanntgabe der Berichte des Redaktionsausschusses über:

1. «Der Begriff des spezialisierten Erziehers».

Er wird unter anderem folgendermassen formuliert: «Der Erzieher ist vor allem für das Milieu verantwortlich, das die Familie ersetzt. Er nimmt aber nicht die Stellung der Eltern ein, sondern hat jene Werte zu vertreten, für die diese Ausgangspunkt sind. Er liefert die Schemen für eine progressive Identifikation, die den Jugendlichen auf leichtere Art und Weise seiner Reife und Entfaltung entgegenführt. Er will ja auch gerade eine neue Beziehung mit dem Kinde schaffen, wobei er sich nicht nur an den rein symptomatischen Aspekt eines bestimmten Verhaltens hält. Sein Wirken hat dauerhaften Charakter, und in seiner Arbeit verwendet er alle konkreten Umstände und Ereignisse des Alltagslebens im Heim oder in der Anstalt.»

Es wurden in allen Berichten hauptsächlich zwei grosse Strömungen festgestellt, die eine pädagogisch begründet, die andere auf Psychotherapie aufgebaut, Strömungen, welche sich zu ergänzen scheinen.

«Um Fortschritte in der Arbeit des Erziehers zu erzielen, müssen vor allem die erlebten *Erfahrungen* begrifflich ausgearbeitet und klassifiziert werden; dabei sind selbstverständlich auch die neuesten Erkenntnisse in der Psychologie zu berücksichtigen».

Ferner wird die Notwendigkeit einer *gründlichen Ausbildung* betont. «Mehr als um theoretische Studien handelt es sich dabei um eine Ausbildung, die zum Verständnis, zur Ausrichtung und Orientierung und zur Kontrolle der zwischenpersönlichen Beziehungen führt. Unserer Ansicht nach muss notwendigerweise eine vertiefte Untersuchung der besonderen Pädagogik für die Umerziehung der uns anvertrauten Kinder durchgeführt werden.»

Sodann wird auch das Missverhältnis zwischen den Zielsetzungen und den dem Erzieher in die Hand gegebenen Mitteln hervorgehoben, die Bedeutung der Auswahl der Kandidaten unterstrichen und auf die Gefahr des unmittelbaren Arbeitseinsatzes des Erziehers sowohl für ihn als auch für die Kinder hingewiesen. Ferner wurde auf die Notwendigkeit der Supervision aufmerksam gemacht.

2. «Die Geisteshygiene des spezialisierten Erziehers».

Hier wird unter anderem festgestellt, es sei einstimmig der Wunsch geäußert worden, dass für die Berufsgruppe der spezialisierten Erzieher für nicht-angepasste Jugendliche ein Rechtsstatut und zumindest eine Lage geschaffen würde, die mit jener des Lehrers vergleichbar sei. Auch wurde die soziale Anerkennung

Vor dem Ausfüllen der Steuererklärung zu lesen ...

Im Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung, Jahrgang 1960, No. 13/14, ist ein interessanter Artikel über «Die Bewertung der Naturalbezüge für die Steuerveranlagung» erschienen. Wir möchten die Leser des Fachblattes freundlich auf diesen nützlichen Beitrag aufmerksam machen.

der Rolle des Erziehers als erforderlich erachtet, «da dessen Massnahmen nur in der Masse wirksam sind, in dem sie nicht als Marginalmassnahmen zu betrachten sind.» In der Diskussion zum Bericht von Herrn Prof. Busnelli wurde die Bedeutung der Arbeitsbedingungen und der Stellung der Erzieher in den Einrichtungen: Stundenplan, Wohnung, Freizeit, privates, kulturelles und Familienleben, unterstrichen. Zu prüfen wäre auch die Möglichkeit eines bezahltenurlaubes nach einer gewissen Periode (zum Beispiel 10 Jahren) zwecks kultureller Fortbildung und Ausgewöhnung aus der Institutsatmosphäre. Zuzufolge der Entwicklung der Wissenschaften vom Menschen wäre eine immer aktuellere Information über die orthopädagogischen Methoden unerlässlich. «In dieser Fortbildung (während der Anstellung) soll dem Personal eine Spezialisierung in den Techniken der menschlichen Beziehungen und der Kontrolle der affektiven Bindungen, die zwischen Erziehern und Kindern aufgebaut werden, vermittelt werden. Die Meisterung dieser emotionalen Beziehungen ist der Kernpunkt der orthopädagogischen Massnahmen. Sie muss es den Erziehern gestatten, die Art der Motivierung ihres Verhaltens gegenüber den Kindern zu erkennen, um ihnen Massnahmen Sicherheit zu verleihen.»

Es war während dieser fünf Tage so unendlich viel und mannigfaltiges geboten worden, das Programm von italienischer Seite so musterhaft gestaltet, dass man sich überreich beschenkt vorkam. Man kehrte in seinen kleinen Wirkungskreis zurück, sah sich aber wieder klarer als Bestandteil weltumfassender Bestrebungen, denn ein schönes Erlebnis war auch die internationale Gemeinschaft, die gepflegt wurde.

E. Stauch

Fünftagewoche und Familienleben

Eine Diplomarbeit

Zu diesem Thema wurde an der Schule für Soziale Arbeit Zürich von E. Gabathuler eine Diplomarbeit verfasst. Eine Umfrage bei 24 in der Stadt Zürich wohnhaften Arbeiterfamilien, die mit der Fünftagewoche bereits Erfahrungen gemacht haben, bildete dazu die Grundlage. Die Arbeit gibt Aufschluss über die Wirkungen des verlängerten Wochenendes auf das Familienleben, unter Berücksichtigung der psychologischen, gesundheitlichen und finanziellen Aspekte. Als hauptsächlichste Folge ist eine *Vertiefung der Beziehungen der Familienangehörigen* untereinander festzustellen; besonders weil der Vater mehr Zeit hat, sich der Familie zu widmen. Nicht nur die Arbeiter bejahen das verlängerte Wochenende, sondern auch de-